

formatoren nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet und durch verbindende Bemerkungen in Zusammenhang gebracht. In einem Anhang wird auf weitere Stellen hingewiesen. Das Buch wird als vorzügliche Textsammlung auch dem Theologen und dem Reformationshistoriker gute Dienste leisten.

W. Seibel SJ

Geschichte

Dannenbauer, Heinrich: Die Entstehung Europas. Von der Spätantike zum Mittelalter. Bd. 2: Die Anfänge der abendländischen Welt. (340 S.) Stuttgart 1962, W. Kohlhammer. Ln. DM 29,—.

Ein Geschichtswerk von Dannenbauer verspricht von vornherein gute Lesbarkeit, flüssige, ja oft geradezu elegante Darstellung, umfangreiche Sachkenntnis ohne den Ballast ermüdender Nebensächlichkeiten. Alle diese Vorzüge vereint auch dieser neue Band des bekannten, 1961 leider verstorbenen Autors. Das Werk ist von Gerhard Baaken herausgegeben worden.

Was inhaltlich gesehen das Buch für weitere Kreise besonders lesenswert macht, ist einmal der Nachweis, daß die so oft, zumal in romanischen Ländern wiederholte Behauptung von der Zerstörung der griechisch-römischen Kulturwelt durch die germanischen Einfälle weitgehend Legende ist. Wenn nicht auf staatlichem, so haben wir doch auf kulturgeschichtlichem Boden eine Kontinuität zwischen der Spätantike und dem frühen Mittelalter. Sie ist bis ins 7. Jahrhundert hinein sogar sehr deutlich. Aber selbst auf dem Gebiet der Verwaltung, des Rechtes und anderer staatlicher Einrichtungen sind die alten Grundmauern stehen geblieben und haben zum Teil sogar den Niedergang der späten Merowingerzeit überdauert.

Die zweite, mit der ersten zusammenhängende Besonderheit ist der Nachweis, daß sogar die Einheit der Mittelmeergemeinschaft in Handel und Verkehr, geistigem und Güteraustausch noch fortgedauert hat. Erst durch die islamisch-arabischen Eroberungszüge und die awarisch-slawischen Invasionen ist diese Ökumene vernichtet worden. Der Verfall des Westens begann erst jetzt so recht und ist durch den Mangel an Staatstradition bei den Westgoten, Franken und Langobarden und die dadurch bedingten Bürgerkriege beschleunigt worden — bis nach langen schrecklichen Wehen eine neue, die abendländische Kultur geboren wurde.

Man darf die Vorzüge der Dannenbauerschen Historie nicht ins Licht stellen, ohne auf ihre Schattenseiten hinzuweisen. Bisweilen wirkt seine plastische Schreibweise nicht nur flott, sondern salopp und zeigt eine Neigung zum Anekdotischen. Und wo er inhaltlich kirchliche Fragen berührt, zu-

mal wo es um das Papsttum und die Entwicklung seiner Geschichtsmächtigkeit geht, wird er zu polemisch und zeigt sich weitgehend abhängig von den Ansichten Johannes Hallers. Vor allem wird nicht auseinandergehalten die dogmen- und kirchengeschichtliche Frage der Entfaltung des päpstlichen kirchlichen Jurisdiktionsprimates und die rein zeitbedingte Vorrangstellung des Nachfolgers Petri innerhalb der moralisch-politischen Völkergemeinschaft des christlichen Abendlandes.

G. F. Klenk SJ

Southern, R. W.: Gestaltende Kräfte des Mittelalters. Das Abendland im 11. und 12. Jahrhundert. Übersetzt von Friedrich Schöne. (265 S.) Stuttgart 1960, W. Kohlhammer. DM 29,50.

Was Southern bietet, ist ein aus viel Kleinarbeit und Einzelforschung geschaffener Querschnitt. Zunächst zeichnet er den geographischen Rahmen und die in ihm pulsierenden wirtschaftlichen, politischen, kirchenpolitischen und geistigen Strömungen. Sodann untersucht er die soziale Gliederung des mittelalterlichen Abendlandes. Ihm schließt sich ein Überblick über die Ordnung des kirchlichen Lebens an, über Forschung und Wissenschaft und die Literatur im engeren Sinn.

Dieses Mittelalter lebt, gerade im Darstellen des Einmaligen, Personellen, an dem der Charakter des Zeitalters verdeutlicht wird. Darin unterscheidet sich S. etwa von Friedrich Heers Geschichtsdeutung derselben Epoche. Bei S. finden sich keine waghalsigen Spekulationen; alles bleibt der Erde und den konkreten Dingen nahe. Gregor VII. und seine Zeit stehen im Mittelpunkt. Von hier gewinnt das Ganze seine sachliche Geschlossenheit. Gregor steht an einer Wende. Er hat sie wesentlich mitgeschaffen, ist aber auch als die Verkörperung einer allgemeinen Bewegung aufzufassen, die auf neue Daseinsformen in Kirche und Staat zusteuert.

Zu bedauern ist, daß sich der Verf. in dieser Studie auf Westeuropa beschränkt hat. Die Begründung, die er gibt, überzeugt nicht. Er redet von den zwei Hälften Latein-Europas und läßt dann doch zwischen beiden eine Art eisernen Vorhang der Sprachtrennung herunter. Das ist ein Widerspruch. Die Volkssprachen konnten in dem behandelten Zeitraum noch nicht jene Scheidewände aufrichten, die wir in der Neuzeit wahrnehmen. Die gesamte gebildete Schicht sprach und schrieb Latein, sowohl in Frankreich, Italien, Spanien als auch in Deutschland. Die Kirche schrieb und sprach Latein, die Gelehrten verfaßten ihre Werke meist in Latein und der Briefwechsel war lateinisch. Andernfalls hätte es ja kaum einen Sinn, von Latein-Europa und seinen zwei Hälften zu sprechen. Sodann übersieht der